Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 10 (1984)
Heft: 9

Artikel: Kommentar zur Serie "Mütter in der Provinz" : Femotopia ist noch weit
Autor: Grossenbacher, Silvia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-360217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unter dem Titel "Mütter in der Provinz" brachten wir in den letzten Nummern Interviews mit Frauen aus der Schaffhauser Frauenbewegung. Nun schliesst unsere Mitarbeiterin Silvia Grossenbacher die Reihe mit einigen persönlichen Bemerkungen zu diesen Gesprächen ab.

Kommentar zur Serie "Mütter in der Provinz"

Femotopia ist noch weit

Als ich die Interviews mit Schaffhauser Frauen plante, erwartete ich, auf Besonderheiten — eben provinzielle Besonderheiten — zu stossen. "Irrtum", belehrten mich die andern Redaktionsfrauen, "die gleichen Antworten hättest Du auch in Zürich, Bern oder Basel gekriegt." So interpretierten wir denn für uns den Titel der Serie etwas um: Mütter in der (gesellschaftlichen) Provinz. Und nun? Die Allgemeinheit der Situation von Müttern ist gewissermassen verbürgt — was nun? "Kommentar" heisst der Auftrag der Redaktion. Jetzt sitze ich da, ich armes Würstchen, schreibe schon für meine Dissertation tagein tagaus über die Lage der Frauen in der Schweiz und die mütterfeindliche Familienpolitik daselbst und nun soll ich schon wieder — mit der gebührlichen journalistischen Distanz und wenn möglich noch einem sanften Touch wissenschaftlichen Tiefgangs? "Die Analyse zeigt ganz klar... vom feministischen Standpunkt aus... frau sollte... vom Staat wäre zu fordern... und die Männer hätten auch ihren Beitrag zu leisten.." Schön und gut und richtig — natürlich. Und wenn sie's gelesen haben, klappen alle Frauen das "emi" oder das "manzi" zu, lehnen sich im Sessel zurück und seufzen: "Ja, so ist es." Diese Vorstellung macht mich krank. Seit Jahren recherchieren wir, analysieren, reden, diskutieren, schreiben — und was geschieht? Als junge Frauen haben wir angefangen. Von Kopf bis Fuss auf Protest eingestellt. Heiraten? Igittigitt! Kinder haben? Göttin bewahre! Gegen die 30 hat dann die meisten der Trauschein und/oder der Kinderwunsch eingeholt. Ich gehöre mittlerweile zu den wenigen, die immer noch "unbemannt" und kinderlos durch den Dschungel feministischer Kämpfe und Wunschträume vagabundieren. Ohne Stolz übrigens — denn periodisch, wenn mir wiedermal zwei schöne Männeraugen den Kopf verdreht haben, geistert mir das Traumgespinst vom "trauten Heim" im Kopf herum. Frau verpasst schon etwas, auch wenn es eine ganze bewusste "Verhinderung" ist. Die Einsamkeit, die mit der Freiheit einhergeht, der Verzicht auf die Nestwärme einer festen Bindung mit Nachwuchs, lassen zuweilen ein trauriges Gefühl der Sinnlosigkeit in mir aufsteigen. Und genau da möchte ich einhaken. Mit der Frage: Ist das wirklich unvermeidlich, dieser Graben zwischen den Familien, die unter ihren "Beziehungslasten" manchmal fast zusammenbrechen, und den Ledigen, denen Einsamkeit und Leere zu schaffen machen? Liegt nicht in diesem Graben ein konkreter Ansatz für die etwas abstrakte Forderung nach "Vergesellschaftung der Reproduktionsfrage"?

Doch halt, bevor Ihr mich verdächtigt, ich wolle zu den vielen, bereits praktizierten Individuallösungen eine weitere unbesehen hinzufügen, möchte ich meinen Standpunkt klären.

Weder traditionelle Familienpolitik, noch feministische "Mütterpolitik"

Selbstredend bin ich der Meinung, dass die Reproduktionsfrage eine gesellschaftliche ist, die gesellschaftlich gelöst werden muss. Allerdings nicht mittels einer Familienpolitik, die bestehende Strukturen zementiert, indem sie den Frauen für ihre Gratis-Plackerei ein schnödes Zückerchen anbietet. Auch nicht mittels neokonservativer Krisenpolitik, die arbeitslose Frauen an den Herd zurückschickt und ihnen obendrein soziale Aufgaben zuschaufelt, für die der Staat kein Geld mehr hat, damit die Frauen im Haus und wirklich ausgelastet sind. Aber ich sehe das Heil auch nicht in einer feministischen "Mütterpolitik". Diese Formulierung beinhaltet für mich nämlich, dass die Reproduktionsfrage Sache der Mütter sei und das möchte ich denn doch bestreiten. Die Crux an der Reproduktionsfrage ist doch gerade, dass "Frauen und Kinderhaben" identifiziert wird und zwar weit über die konkrete Mutterschaft hinaus. Die berufliche, politische, soziale und kulturelle Benachteiligung der Frauen wurzelt in dieser "Ineinssetzung" und betrifft alle Frauen, auch die kinderlosen. Für mich kann das nur eines heissen: Frauenfrage und Kinderfrage müssen erst mal auseinanderdividiert werden, bevor sie lösbar werden.

Für eine feministische Frauenpolitik

Sie muss an erster Stelle stehen: die Gleichstellung der Frauen und zwar die vollständige, nicht nur formaljuristische. Das heisst zuallererst: wirtschaftliche Unabhängigkeit. Zugang für Frauen in alle Berufssparten und alle beruflichen Positionen. Alle noch so gleichen Bildungsangebote für Mädchen und Knaben nützen nämlich denkbar wenig, wenn Frauen ihre Qualifikationen nach der Ausbildung nicht einsetzen können. Und vor allem sind die gleichen Bildungs**chancen** nutzlos, wenn Frauen im Hinblick auf eine spätere "Versorgtheit" sich immer wieder mit schlechtbezahlten Frauenposten zufrieden geben. Wichtig ist darum auch — und nun trete ich mal kräftig gegen ein starkes Tabu — den Mythos von Liebe und Familienglück zu zerstören. Und zwar frühzeitig. Die meisten Frauen fallen ohnehin einmal auf den Boden der Wirklichkeit dann aber zu spät, unsanft und zu ihrem Schaden. Die Scheidungsziffern sprechen da eine deutliche Sprache. Nur wirtschaftliche Unabhängigkeit und Realitätssinn können Frauen davor bewahren, in die Falle familiärer Versorgtheit und damit Abhängigkeit, Unmündigkeit und Ohnmacht zu laufen. Um das Ganze abzurunden, nenne ich hier noch die zugehörigen politischen Formeln (die wir längst alle kennen): Recht auf Arbeit, Lohngleichheit, gleiche Bildungs- und Berufschancen, gleiche Aufstiegsmöglichkeiten, gleiche Sozialversicherungsrechte. Das sind die unabdingbaren Voraussetzungen, die erfüllt sein müssen, bevor überhaupt an eine "Partnerschaft" der Geschlechter gedacht werden kann.

... und eine emanzipatorische Kinderpolitik

Wenn eine Frau sich mit einem Mann zusammentut und ein Kind bekommt, gibt sie in der Regel den Beruf auf oder reduziert ihre Tätigkeit zumindest. Warum sie? Siehe oben! Solange Frauen weniger verdienen als Männer oder übehaupt keine Vollzeit-Arbeit finden, ist Rollenteilung oder Rollentausch zwischen den Geschlechtern ein Privileg der Privilegierten. Sei es denn, Familienzulagen deckten die Differenz zwischen einem Männer- und einem Frauenlohn (was sie bekanntlich heute nicht tun) und eine entsprechende Einstellungspolitik im Berufsleben bevorteilte Frauenarbeitsplätze (wo gibt's das schon?). Das ganze Familien- und Sozialzulagewesen baut vorläufig auf der traditionell geschlechtsspezifisch arbeitsteiligen Familien auf. Und das wäre schleunigst zu ändern. Indem die Zulagen nicht länger an den Versorger oder notfalls die Versorgerin geknüpft werden, sondern an das **Kind**, und indem die Zulagen kostendekkend werden. Vergesellschaftung der Kinderfragen heisst ja auch Vergesellschaftung der Kinderkosten. Oder anders gesagt: Ablösung der Kinderversorgung von den privaten finanziellen Verhältnissen. Mir schwebt da so etwas vor wie eine Kinderrente. Bezahlter Elternurlaub, Kinderzulagen, die den Aufwand für ein Kind wirklich decken, Ausbildungszulagen, die unabhängig sind vom Elterneinkommen. Und die Auszahlung sollte wie gesagt nicht über Verwandtschaftsverhältnisse laufen, sondern direkt an das Kind gehen, respektive dessen BetreuerIn. Weitere Forderungen (alles auch schon gehört, oder) wären: Kindertagesstätten, Ganztagsschulen, Spielgruppen, Freizeitanlagen etc. Es könnte ja sein, dass weder Frau noch Mann den Beruf aufgeben und trotzdem ein Kind haben wollen... Die "Kinderrente" und andere Massnahmen für Kinder sind aber nur "emanzipatorisch", wenn die wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frau garantiert ist. Erst dann können Frauen **und** Männer wirklich wählen, ob sie sich für die Kinderbetreuung freistellen wollen.

Man(n) und auch einige Frauen werden mir nun entgegenhalten, das sei nicht zu finanzieren. Da kann ich nur sagen: Kinder oder Panzer? das ist hier die Frage. "Kinderhaben bedeutet Verzicht", rezitieren die Politiker, die bisher den Verzicht privatisiert haben. Wir vergesellschaften ihn — gerne.

Der Weg ist weit nach Femotopia

Soweit meine gesellschaftlichen Vorstellungen. Ihre Verwirklichung liegt nicht gerade vor der Haustür. Sie erfordert Kämpfe, langwierige, mühsame. Und bis wir das alles erreicht haben?

Bemühen sich feministische Mütter weiterhin verzweifelt um einen Babysitter, wenn sie in die Frauengruppen wollen? Rangeln sie weiterhin stundenlang mit ihrem Mann umd die Frage, wer denn nun beim Kind bleiben soll? Ziehen sie sich schliesslich erschöpft von der "Politik" zurück? Fechten ledige, kinderlose Frauen weiterhin einsam für eine für sie abstrakte Forderung und verübeln ihren Schwestern den Rückzug? Betrachten linke Männer im Hinterkopf weiterhin die Frauenfrage als Nebenwiderspruch und die Kinderfrage als Nebenwiderspruch des Nebenwiderspruchs?

Nun — die Vergesellschaftung beginnt wohl auch hier beim Einzelnen, im kleinen Kreis, beim Umdenken, wie die Ökologisten so schön sagen. Wenn das Kind meiner Freundin oder meines Kollegen nicht weiterhin ihre Privatsache sein soll, dann muss ich vielleicht mal meine Verantwortung wahrnehmen. Wenn OFRA-Frauen oder PolitgenossInnen nicht mehr mitpolitisieren können, dann muss ich wohl die Strukturen der Organisation so ändern, dass es ihnen wieder möglich ist. Und wenn ich "leere" Zeit habe, denn stell' ich sie vielleicht mal meiner Nachbarin zur Verfügung und hüte ihre Kinder, damit sie in die Beiz gehen kann, die mich Abend für Abend anödet. Zum Umdenken gehören in dieser Frage allerdings zwei. Die überlasteten Mütter und Väter müssen schon bereit sein, mit — einer unerfahrenen, ungeübten "Ersatzmutter" — ein bisschen Verantwortung abzugeben, auch wenn ich möglicherweise mal einen Fehler mache. Ich gebe zu, letztgenanntes sind Individuallösungen. Aber wenn mensch ob dieser Möglichkeiten die Politik nicht aus den Augen verliert, sondern dadurch Eltern und Kinderlose mehr Zeit und mehr Motivation zur politischen Arbeit gewinnen, dann hat die Individuallösung gesellschaftlichen Zweckcharakter und wird nicht zum definitiven Provisorium.

Bösartige Schlussbemerkung

Als wir zu politisieren anfingen, haben wir die Reproduktionsfrage als Nebenwiderspruch auf den Zeitpunkt nach der Revolution verschoben. Dann haben wir geschrien "das Private ist politisch" und haben persönlich den Kinderwunsch verdrängt. Der hat uns mittlerweile eingeholt und wir haben uns heute mit der Privatheit der Reproduktionsfrage abgefunden und suchen allesamt nach privaten Lösungen. Frage: wann besinnen wir uns zurück auf jene geniale Parole?

P.S.: Ich habe hier meine persönliche Meinung aufgeschrieben und bin gespannt auf Kritiken, Gegenmeinungen, Berichtigungen Eurerseits. Schreibt doch an die "Emanzipation", was Ihr dazu meint. Die Adresse findet Ihr auf der ersten Umschlagseite.